



Graham Swift

Ein Festtag

Roman

Material für Lesekreise

Mit Auszügen aus einem Handbuch für Dienstboten um 1900

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. Jane durchstreift an diesem sonnigen Märzsonntag nackt das Anwesen der Sheringhams.

»Sie wanderte von einem Zimmer zum anderen. Sie sah sich um und nahm alles auf, aber insgeheim beschenkte sie es auch. Sie schien mit dem Wissen durch die Räume zu schweben, dass ihr Besuch in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit – sie hatte keine Faser am Leib – unbemerkt bleiben würde, dass niemand je davon erfahren würde. Als würde ihre Nacktheit ihr nicht nur Unsichtbarkeit verleihen, sondern sie auch der Dinglichkeit entheben.« (S. 72)

2. »Von allen Räumen in Beechwood war es die Bibliothek, so düster und abweisend sie auch war, in der sie am liebsten sauber machte. Es war der Raum, in dem sie sich am ehesten wie ein unschuldiger und willkommener Dieb vorkam.« (S. 76)

3. Jane und Paul unterhalten sich an diesem Märztag nur wenig. Ihre Kommunikation erfolgt ohne Worte.

»Nur ihr Körper sollte sprechen. Sie wollte nichts verfälschen oder auslöschen, indem sie törichterweise Sprache verwendete.« (S. 58)

Wie passt diese Aussage zu Janes späterer Karriere als Schriftstellerin?

4. Waise und Dienstmädchen zu sein bildet laut Jane Fairchild die beste Voraussetzung für den Beruf des Schriftstellers: nämlich »ein leeres Blatt« (S. 95) und »Beobachter des Lebens« (S. 98) zu sein.
5. »Erzählt wird diese Geschichte von einer viel älteren Jane, die auf das Glück und die Katastrophe zurückblickt, nicht nur auf den Tag, an dem sie sich ereignete, sondern auf eine ganze Lebenswelt, der auf vielfache und schmerzliche Weise alle (scheinbare) Geborgenheit, also gleichsam das ›Mütterliche‹ abhandenkommt.« *Thomas Steinfeld in ›Süddeutsche Zeitung‹*
6. »›Ihr Anliegen war es immer gewesen, den Nerv, das Herz, den Kern, das Mark zu treffen«, heißt es an einer Stelle. Darauf zielt auch Graham Swift. Mit diesem Roman fängt er ein, was es bedeutet, lebendig zu sein.«
Claudia Voigt in ›Literatur SPIEGEL‹
7. »Ein Teil konnte nicht (oder doch?) für immer dauern. Das Bruchstück eines Lebens konnte nicht das Ganze sein.« (S. 41)

Zitiert wird nach der bei *dtv* erschienenen deutschen Erstausgabe in der Übersetzung von Susanne Höbel (*dtv* 28110). Die englische Originalausgabe ›*Mothering Sunday*‹ erschien 2016.

Aus dem Leben eines Dienstmädchens



Edouard John Mentha (1858-1915): Bibliotheksinterieur mit lesender Magd, Öl auf Hartfaserplatte, signiert, 23 x 18,5 cm, ca. 1915

Auch die Bibliothek – besonders die Bibliothek – durfte man nur nach vorsichtigem Klopfen betreten, obwohl meistens, falls man nach der in Beechwood gehen konnte, niemand drinnen war. Aber selbst eine leere Bibliothek konnte einem missbilligend vermitteln, dass man kein Recht hatte, sich dort aufzuhalten. Doch natürlich musste ein Dienstmädchen Staub wischen, und wenn etwas den Staub anzog, dann Bücher. Die Bibliothek von Beechwood zu betreten, war ein bisschen so, also würde man in die Zimmer der Jungen oben gehen, und manchmal fand sie, dass es in einer Bibliothek nicht um Bücher ging, sondern darum, die geheiligte Atmosphäre eines männlichen Bereichs mit einem »Bitte nicht stören«-Schild zu bewahren.

Aus: Graham Swift, Ein Festtag, S. 75

Auszüge aus Emy Gordons

›Die Pflichten eines Dienstmädchens oder Das A-B-C des Haushaltes‹, einem Longseller für deutsche Dienstmädchen um 1900:

Von den Pflichten eines Mädchens im einfach bürgerlichen Haushalte, der Einteilung des Tages usw.

(...) Wenn es dem Mädchen (zumeist nach dem Frühstück) obliegt, die Schlafzimmer in Ordnung zu bringen, so tut es gut, zu dieser Arbeit eine besondere Schürze zu halten. Die Betten bleiben hierdurch länger sauber; aus demselben Grunde auch werden zuvor die Hände gewaschen. — Das erste, was das Mädchen zu tun hat, wenn es das Schlafzimmer betritt, ist, Sommer wie Winter, die Fenster zu öffnen, behufs vollständigen Wechsels der Luft. Hierauf sind die einzelnen Bettstücke auf zwei Stühle neben die Bettstelle oder teilweise an das Fenster zu legen und die Betttücher (Bettlaken) wegzunehmen. Das Bett bleibt, um ordentlich gelüftet zu werden, ungemacht, bis das schmutzige Waschwasser usw. weggenommen ist, die Krüge mit frischem Wasser gefüllt und andere nötige Nebenarbeiten beendet sind. (...)

Ein Bett zu machen erfordert einige Aufmerksamkeit und ein gewisses Geschick, das sich nur durch Uebung erlernt. Die Matratzen sind jeden Tag und (wo es durchaus an der nötigen Zeit fehlt) wenigstens jeden zweiten Tag umzuwenden. Bei einer aus einzelnen Stücken bestehenden zwei- oder dreiteiligen Matratze, müssen diese auch in der Weise gewechselt werden, daß der Teil, welcher am Fußende lag, an der Kopfende gelegt wird usw.

Das Bett muß gleichmäßig glatt liegen, darf am Kopfende nicht höher erscheinen als unten. Die Betttücher sollen faltenlos liegen und oben und unten gut eingesteckt werden. Flanell- oder auch Steppdecken sind mit dem Leintuch ebenfalls gut einzustecken; unterläßt man dies, so hat der in solchem Bette Schlafende die Unannehmlichkeit, seine Füße unbedeckt zu haben. Die Kissen werden, nachdem dieselben sowohl wie das etwa aufliegende Deckbett — auch Plumeau (sprich: *Plümoh*) genannt — tüchtig aufgeschüttelt sind, tagsüber in die Mitte und an das Fußende gelegt, damit das Bett recht gleichmäßig liegt. Schließlich wird es noch mit einer Decke überworfen. (...)

Wann darf und muß ein braves Mädchen den Gehorsam verweigern?

Unter allen Umständen, wenn ihm von einem Gliede der Familie unehrbare Anträge gemacht werden. Es ist gleichgültig, ob der Verführer der Herr, der Sohn oder ein Gast des Hauses ist.

In diesem Punkte kann ein Mädchen nie vorsichtig und fest genug sein. Fühlt es, daß trotz ernstesten Zurückweisens seiner Tugend Gefahr droht, so muß es kündigen. Es kann bei derartigen traurigen Vorkommnissen so vielerlei zu berücksichtigen sein, worüber Rat zu erholen ist, daß ein Mädchen am besten tut, sich einem erfahrenen, älteren Beichtvater anzuvertrauen und dessen Weisungen zu befolgen.

Ein Mädchen soll übrigens solchen Zudringlichkeiten vorbeugen und sie verhindern. Manch unschuldiges Mädchen denkt nicht daran, daß eine gewisse Vertraulichkeit, z.B. gegen den Sohn des Hauses, wenn derselbe kein sittenreiner junger Mann ist, was sich oft schwer feststellen läßt, von diesem mißdeutet werden kann. Sie darf sich keine Scherze mit den Herren erlauben, sich nicht ohne dringende Notwendigkeit in den Zimmern derselben zu schaffen machen, solange diese sich dort aufhalten. Wenn sich letzteres nicht vermeiden läßt, arbeitet man ruhig weiter, ohne zu versuchen, ein Gespräch zu beginnen oder ein solches zu ermutigen. Wo Zimmerherren sind, ist das gleich zu beobachten; besonders gilt dies von den Abendstunden. Da Sorge man, daß man im Zimmer der Herren nichts zu verrichten hat oder nur kurz beschäftigt ist.

Wie bringt das katholische Dienstmädchen den Sonntag zu? (...)

Das erste, worauf ein Mädchen in dieser Hinsicht zu sehen hat, betrifft den Besuch der heiligen Messe. Es soll sich über diesen Punkt schon beim Verdingen versichern, gleichviel welcher Religion die künftige Herrschaft angehört. Kann dem Mädchen nur eine frühe Morgenstunde hierzu gewährt werden, so ist es dann seine Pflicht, zeitig zur Kirche zu gehen und nicht durch spätes Aufstehen oder andere Saumseligkeit die Messe ganz oder teilweise zu versäumen. Man erinnere sich schon am Samstag des Kirchenbesuches, richte sich alles vor, wie Kleider usw., daß man mit einer gewissen Ruhe — nicht in überstürzender Hast — zur Kirche gehen kann. (...)

An den Sonntag-Nachmittagen, welche das Mädchen zu Hause zubringen muß, erhält es meist mehrere Stunden zur Arbeit für sich. Handarbeiten sind dem dienenden Mädchen am Sonntage erlaubt, wenn vernünftige Gründe vorliegen. Wo das Mädchen hinreichend Zeit hat, seine Wäsche auszubessern usw., rate ich dringend einen kleinen Teil der freien Zeit dem Lesen eines guten Buches oder einer guten Zeitschrift (wie die in Donauwörth erscheinende Zeitschrift *Notburga* [die *Zeitschrift für Dienstboten* erschien von 1877 bis 1941]) zu widmen. In einem katholischen Hause gibt man dem Mädchen, das bescheiden darum bittet und schonend mit Büchern umgeht, gewiß gerne Passendes zum Lesen. In einer andersgläubigen Familie bitte man nicht darum, da durch Lesen von Büchern, in denen eine andere Religion gelehrt wird, der Glaube leicht Schaden leidet.

An Sonntagen, an welchen es dem Mädchen erlaubt wird, nachmittags auszugehen, ist es mancher Gefahr ausgesetzt, namentlich der, in schlechte Gesellschaft zu geraten. Wie viele haben ihren Fall und ihr zerstörtes Lebensglück beim schlechten Gebrauche der freien Sonntag-Nachmittage zuzuschreiben! Könntet ihr Umfrage halten in der Geschichte solcher, welche ein Mann um ihren guten Ruf betrog und in zweifaches — zeitliches und oft ewiges — Elend stürzte, so würdet ihr meist den Anfang auf einen »Ausgangstag« zurückführen können. »Er wird mich heiraten,« lautet die Verheißung, mit der sich so viele selbst betören, und um derentwillen sie ihre Tugend, das Schönste, was sie besitzen, opfern. In wie zahllosen Fällen aber ist selbst dies nichtswürdige Opfer vergeblich. Der Mann, welcher wert ist, geehlicht zu werden, heiratet selten ein Mädchen, vor dem er die Achtung verloren hat, und wenn er sie heiratet, ist die Ehe wohl keine glückliche. (...)

Wie sorgt das Dienstmädchen für spätere Tage – für das Alter?

(...) Als beste Altersversorgung wird gewöhnlich eine Heirat betrachtet.

Aus: Emy Gordon, geb. Frein v. Beulwitz: ›Die Pflichten eines Dienstmädchens oder Das A-B-C des Haushaltes‹, 10. Auflage, Donauwörth 1910

Emy Gordon (1841-1909), geborene Emilie Caroline Albertine Anna von Beulwitz, heiratete im Alter von zweiundzwanzig Jahren den englischen Diplomaten Sir George Gordon of Ellon. Der dreißig Jahre ältere Sir George gehörte dem britischen Hochadel an. Bis 1884 lebte Emy mit ihrem Mann und den vier Kindern in Schottland. Dann kehrten sie nach Deutschland zurück und ließen sich in Würzburg nieder, wo Emy Gordon bis zu ihrem Tod blieb. Emy Gordon war in vielen wohltätigen Vereinen aktiv und verfasste Artikel und Bücher zu sozialen Fragen, insbesondere zu Berufen wie Dienstmädchen und Kindergärtnerin und war Mitbegründerin des Katholischen Deutschen Frauenbundes. 1894 erschien die Erstausgabe ihres Hauptwerks ›Die Pflichten eines Dienstmädchens oder Das A-B-C des Haushaltes‹. Es avancierte zu einem Standardwerk für katholische Dienstmädchen und erlebte bis 1914 elf Auflagen.



Ein vergleichbarer englischer Titel jener Zeit war Jan Barnes' ›The Duties of Servants: A Practical Guide to the Routine of Domestic Service‹, das ebenfalls 1894 erstmals erschien.



1846 wurde in Preußen für Dienstboten die Pflicht, ein Dienstbotenbuch zu führen, eingeführt. Ab 1872 wurde dies im gesamten Deutschen Kaiserreich verbindlich. Darin konnte auf Doppelseiten links eingetragen werden, von wann bis wann der Inhaber bzw. die Inhaberin des Dokuments bei welcher Herrschaft in Diensten war. Die rechte Seite war freigelassen für das handschriftliche Arbeitszeugnis, das oft nur aus einem Satz bestand: »Hat treu und fleißig gedient.«

Einem Dienstbotenbuch, wie es um 1900 herum in Bayern üblich und mit 20 Reichspfennigen erschwinglich war, stand ein mehrseitiger Teil voran mit den »wichtigsten Vorschriften über das Gesindewesen«.

Der Absatz über die »Pflichten des Gesindes« lautet: »Der Dienstbote ist der Dienstherrschaft zur Treue verpflichtet; er hat den Anordnungen der Dienstherrschaft oder ihres Vertreters in Ansehung der ihm nach dem Vertrag und der Sitte obliegenden Verrichtungen und der häuslichen Einrichtungen Folge zu leisten, der Dienstherrschaft und ihrem Vertreter Achtung zu erweisen und sich anständig zu führen. In Fällen der Noth hat er vorübergehend auch solche seinen Kräften und seiner Stellung entspre-

chende Dienste zu leisten, die nicht zu seinen im Vertrage bestimmten Obliegenheiten gehören. Ein Züchtigungsrecht steht der Dienstherrschaft dem Dienstboten gegenüber nicht zu.«

Bei den immerhin doppelt so langen »Pflichten der Dienstherrschaft« heißt es: »Die Dienstherrschaft ist zur Gewährung einer vereinbarten Vergütung verpflichtet.« sowie weiter: »Die Dienstherrschaft hat Räume, Vorrichtungen oder Geräthschaften, die sie zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten und Dienstleistungen, die unter ihrer Anordnung oder ihrer Leitung vorzunehmen sind, so zu regeln, daß der Dienstbote gegen Gefahr für Leben und Gesundheit so weit geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung dies zulässt.

Ist der Dienstbote in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat die Dienstherrschaft in Ansehung des Wohn- und Schlafrumes, der Verpflegung sowie der Arbeits- und Erholungszeit diejenigen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, welche mit Rücksicht auf die Gesundheit, die Sittlichkeit und die Religion des Dienstboten erforderlich sind.«

Am meisten Raum (elf Paragraphen!) nimmt die Aufzählung ein, unter welchen Umständen beide Seiten das Dienstverhältnis beenden können bzw. müssen.



William Thomas Smedley (1858-1920): *I should like to make my own living* (1906)
Quelle: Cabinet of American Illustration, Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, D.C.

LESEN KOMMT IN DEN BESTEN KREISEN VOR
dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material? Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?
Dann freuen uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: **Graham Swift**

2. Titel: **Ein Festtag. Roman**

3. Verlag: **dtv**

4. Vom wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? Ja Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?
